

## opa emil

### *kleiner exkurs über identitäten und klischees*

**der mann der schröder spielt.** *(kommt auf die bühne und wendet sich ans publikum.)* so. 'n abend zusammen. ich fang mal ganz vorne an, es wird sowieso alles verwirrend genug, das werdet ihr gleich sofort mitkriegen, und da kann's nicht schaden, wenigstens der reihe nach vorzugehen. also. angefangen hat alles mit folgender nachricht.

*lieber zeha. heute erreicht dich meine email von meinem neuen arbeitgeber, dem museum für kunst und kulturgeschichte in dortmund. ich arbeite für ein ausstellungsprojekt, das sich dem jubiläum westfalens widmet. für das rahmenprogramm überlegen wir noch verschiedenste möglichkeiten. interessant wäre ein theaterstück, das auf die eigenarten der westfalen eingeht: sturheit, wortkargheit, dann aber auch trinkfestigkeit, herzlichkeit und loyalität, wenn das eis erst einmal gebrochen ist. wäre das machbar für euch? zur näheren info und inspiration sende ich dir das konzept zur ausstellung und emil rittershaus' westfalenlied. herzliche grüße, carina.*

da hinten sitzt sie. hallo, carina.

so weit, so normal. anfragen von der art kriegen wir immer mal wieder. aber dann mach ich die beiden anhänge auf und kippe fast vom stuhl, weil... moment, hier ist meine antwort:

*hallo, liebe carina!*

*das ist ja schön, dass du noch an uns denkst... aber bevor ich mich jetzt dem inhaltlichen zuwende, möchte ich einmal zu protokoll geben, dass ich definitiv der richtige für den job bin. denn (achtung, festhalten!) der dichter des westfalenliedes hat mich doch direkt stutzig werden lassen. emil rittershaus?!? aus barmen?!? da fielen bei mir ollem barmer die groschen! meine oma väterlicherseits, genannt "omma schröder" oder auch "omma jennie" (von eugenie), war nämlich eine geborene rittershaus. und wie mein papa gerade auf nachfrage bestätigen konnte, war der emil ein direkter verwandter seiner mutter (wobei er jetzt nicht mehr sicher sagen konnte, ob er omas urgroßvater oder urgroßonkel war). du hast also mit sicherer hand den ur-ur-urenkel (respektive –neffen) des westfalenlieddichters angeheuert... unglaublich, oder?!? undsoweiter undsoweiter, viele liebe grüße, zeha.*

zeha, das bin ich, logisch. wobei, da geht's schon los, ich hab ja gesagt, es wird kompliziert. weil, wenn ich „ich“ sage, dann meine ich ja mich, also wirklich mich selber. ja klar, sagt ihr jetzt, wen denn sonst. aber das ist ja nicht normal, ich mein, ich stehe jedes jahr achtzig-oder hundertmal auf der bühne, so wie jetzt, und dann sage ich ständig „ich“, aber da meine ich ja nie mich selber, sondern dann bin ich der woyzeck oder der ahab oder der abbé faria. ich hab auch schon den ganzen abend lang als dracula „ich“ gesagt, obwohl ich – also *ich* jetzt – gar kein vampir bin. aber als ich „ich“ sagen? als zeha schröder? beziehungsweise, genau genommen, in der rolle von zeha schröder?

denn das ist ja gleich der nächste punkt. ihr denkt ja jetzt womöglich, aha, kapiert, er isses selbst. aber so einfach ist die schose auch wieder nicht, weil, ich steh hier oben und ihr sitzt da unten, und allein das heißt ja schon, ich bin in einer rolle. Ich bin teil einer inszenierung, heißt, ich versuche, mich in ein bestimmtes licht zu rücken. vielleicht mach ich mich sympathischer, als ich in wirklichkeit bin. oder im gegenteil, ich packe gleich irgendwelche grimmigen züge aus, bloß weil's dem stück zuträglich ist.

beispielsweise duze ich euch jetzt schon seit fünf minuten penetrant, obwohl das privat überhaupt nicht meine art ist. ich mach das bloß, weil es im text steht. ja gut, in meinem eigenen text, stimmt. jedenfalls aber, weil's zu meiner rolle gehört. und falls wir uns nachher nach der aufführung noch unterhalten, dann hört das mit dem duzen auch ganz schnell wieder auf, da könnt ihr gift drauf nehmen, wie meine mutter sagen würde.

der haken ist bloß: meine rolle und ich, wir haben verdammt viel gemeinsam. beängstigend viel. wir haben beide eine mutter, die „da kannse gift drauf nehmen“ sagt. wir haben beide einen werkvertrag vom museum hier. und wir haben beide einen mutmaßlichen ur-ur-ur-opa emil rittershaus.

alles klar so weit? ihr merkt, es ist ehrlich knifflig. und zwischendurch komm ich bestimmt mit mir selber in tuck und weiß nicht mehr, wer jetzt eigentlich redet, ich zeha oder ich „die figur“ zeha.

aber ich will sowieso nicht die ganze zeit über mich reden, keine sorge. der arbeitsauftrag ist ja laut carinas mail „ein theaterstück, das auf die eigenarten der westfalen eingeht“. sturheit, wortkargheit, trinkfestigkeit undsoweiter.

nur ist das mit den westfalen so 'ne sache. ich weiß nu nicht, wie viele westfalen im einzelnen gerade hier im saal sind. oder wie viele solide trinker. oder stoische schweiger. aber garantiert ist das nicht dreimal dieselbe zahl. ich kenne nämlich auch eine ganze reihe westfälische quasselstrippen oder abstinenzler. kennt ihr auch, hab ich recht? wir reden also eigentlich die ganze zeit über klischees. das ist genau so wie mit meinem rollen-ich und meinem ich-ich: auch wenn das eine mit dem andern ungeheuer viel zu tun hat, gibt es immer eine verschiebung, eine unschärferelation sozusagen, die durch die entsprechende situation und durch den betrachter zustande kommt. ich bin nicht ich. der westfale ist nicht der westfale. mein opa emil ist gar nicht mein opa emil.

### [PORTRÄT EMIL RITTERHAUS]

opa emil ist am dritten april 1834 als friedrich emil rittershaus zur welt gekommen. in barmen, was heute ein teil von wuppertal ist, aber damals noch eine eigene stadt war. barmen und elberfeld wurden 1929 quasi zwangsvereinigt zu „wuppertal“, und das war auch nicht viel lustiger als die erste ossi-wessi-zeit. als ich klein war, also immerhin schon ein halbes jahrhundert nach dem zusammenschluss, hieß es immer noch: „in barmen, da wohnen die armen, und in elberfeld die mit dem *vielen* geld.“

ich bin in barmen groß geworden, wie opa emil, und ich wär nicht im traum auf die idee gekommen, freiwillig mal nach elberfeld zu fahren. ja gut, außer zum weihnachtsmarkt, der war in elberfeld größer als unserer... also: emil und zeha in barmen, bei den armen.

opa emil war trotzdem kein ganz armer, eher im gegenteil, jedenfalls für barmer verhältnisse. über seinen vater friedrich senior, meinen potenziellen ur-ur-ur-ur-großvater, hab ich folgende schöne beschreibung gefunden: *„friedrich rittershaus erlernte den kaufmannsberuf und die herstellung von bändern, kordeln und litzen. für diese waren war barmen auf der ganzen welt bekannt und berühmt. es folgte eine mehrjährige tätigkeit als reisender für diverse bandfabriken. am anfang hoch zu ross, die pistole am sattelgurt, ritt er durchs land. später war er mit einem wägelchen mit musterkoffern zur kundschaft unterwegs, ehe dann die mehr und mehr aufkommende eisenbahn den zeiten romantischer und gemächlicher reisen ein ende bereitete.“*



bänder und kordeln und litzen. opa emil war also ein typischer barmer bandwirkersohn. so wie ich auch, logisch. aber das ist kein besonders überraschender zufall, in barmen haben immer schon fast alle irgendwie mit kordeln und litzen zu tun gehabt. die so genannten „barmer artikel“ waren vor allem im 19. jahrhundert weltberühmt und haben so ziemlich alles umfasst, was man weben oder klöppeln konnte: hutbänder, schnürsenkel, reißverschlussbänder, geklöppelte spitze, sogar schreibmaschinenbänder. mein vater hatte noch bis letztes jahr eine gummiumspinnerei, da wurden diese typischen gold- und silberfarbigen elastischen geschenkbänder hergestellt, die man zum beispiel um süßigkeiten oder schmuckkästchen knotet. hoch zu ross ist mein pappa natürlich nicht geritten, der hatte nen lieferwagen, der gut zwei jahre lang meine kindertagesstätte war. aber mein oppa, pappas pappa, hat noch mit dem fahrrad von wuppertal aus die kunden zwischen velbert und bochum mit gummilitzen beliefert.

### [PORTRÄT WILLI SCHRÖDER]

hier, das ist er. oppa willi, paul wilhelm schröder, jahrgang 1908. seit 1934 verheiratet mit eugenie „jenny“ schröder. geborene rittershaus, genau. kam also wie ihr willi aus ner barmer bandwirker-dynastie, da hätten eigentlich alle hurra schreien können, aber jennys papa, also mein urgroßvater, hatte angeblich noch eine art nebenfrau und mit der wohl auch noch eine weitere tochter, das hat jennys mutter, meine uroma, buchstäblich in den wahnsinn getrieben beziehungsweise in die klapse, wie man damals sagte, und da hat sie den rest ihres lebens verbracht und ist nur knapp dem nazi-euthanasieprogramm entgangen. also war jenny mit dem rumhurenden vater, der durchgedrehten mutter und der unehelichen halbschwester für die zweihundertprozentigen evangelikalen schröders eigentlich keine akzeptable schwiegertochter. ich kann bloß froh sein, dass oppa willi trotzdem so scharf auf seine jenny war, sonst säß ich jetzt nicht hier.



übrigens war mein vater dreißig jahre später bei meiner mutter dann genau so stur und hartnäckig. meine mutter kommt nämlich aus beyenburg, und das gehört zwar mehr oder weniger zum protestantischen barmen, ist aber eine art radikalkatholische enklave, jedenfalls vor fünfzig jahren noch gewesen. also war wiederum der lutheraner heinz – sprich, pappa – für die katholischen eltern von rita – sprich, mamma – kein akzeptabler schwiegersohn. haben sich aber auch nicht durchsetzen können. sonst säß ich schon wieder nicht hier.

so viel zum thema sture westfalen. sture verliebte einerseits, sture familie andererseits. stimmt also wohl doch, das klischee, zumindest in liebesdingen. wobei mein pappa meint, dass die bandwirker sowieso die stursten von allen sind. wissen immer genau, was sie wollen und wie der hase zu laufen hat, sagt er. lassen sich nicht gern reinreden, erst recht nicht „von oben“, vom staat.

in der berühmten „barmer erklärung“ von 1934, an der angeblich auch mein großonkel gottlieb mitgewirkt hat, heißt es dazu: „wir verwerfen die falsche lehre, als solle und könne der staat über seinen besonderen auftrag hinaus die einzige und totale ordnung menschlichen lebens werden.“ na, das ist mal ne ansage, erst recht natürlich zu adolfs zeiten, aber auch darüber hinaus. da kommt alles zusammen: barmer evangelentum, westfälischer sturkopf und bandwirkerstarrsinn.

und irgendwie in diesen kontext, in diese mentalität hinein müssen wir uns jetzt opa emil denken, emil rittershaus, den westfälisch-protestantisch-bandwirkerischen dichter des westfalenliedes. wer kennt das noch, das westfalenlied? alle hier, oder? nee, scherz, natürlich nicht. aber gar keiner? nein? mann-mannmann, wenn opa emil noch am leben wär, der würde sich jetzt im grab rumdrehen!

aber okay, es hilft ja nix. nachhilfe tut not. einmal aufstehen, bitte, alle. das ist kein scherz jetzt. wir feiern hier zweihundert jahre westfalen, also los, bei der nationalhymne wird ja auch gestanden, also hopp, ich steh schon, kommt mal in die pötte, du da hinten auch, ja genau, na also, geht doch, super.

so. zuerst einmal den refrain für alle. das ganze lied krieg ich euch so schnell nicht draufgeschafft, aber die zwei zeilen, das soll wohl gehen, und den rest erledige ich, in ordnung? also, aufgepasst:

*/: da ist's, wo meine wiege stand,  
o grüß dich gott, westfalenland! :/*

sehr gut, das klingt doch schon ganz ordentlich. also, los geht's, ich die strophe, und dann wir alle:

*ihr mögt den rhein, den stolzen, preisen,  
der in dem schoß der reben liegt,  
wo in den bergen ruht das eisen,  
da hat die mutter mich gewiegt.  
hoch auf dem fels die tannen steh'n,  
im grünen tal die herden geh'n,  
als wächter an des hofes saum  
reckt sich empor der eichenbaum,*

(und jetzt einsatz)

*/: da ist's, wo meine wiege stand,  
o grüß dich gott, westfalenland! :/*

so, ich würde sagen, das reicht fürs erste, dankeschön, ihr könnt euch wieder setzen, da kommen zwar noch drei stropfen, aber ich schätze, die grundidee ist klar geworden, oder? die grundidee, so wie ich das lied verstehe, ist die: kann ja sein, andere gegenden von deutschland sind schöner und majestätischer und lieblicher, kleiner seitenhieb richtung rheinland, aber hier in westfalen isses letztlich doch am schönsten. und wieso? weils meins ist, weil ich daherkomme, ganz einfach, punkt. und nach demselben muster geht es dann für den rest des liedes weiter, wir haben nicht dies, wir haben nicht das, keinen leckren wein, keine vielen schönen wörter auf den lippen, keine charmanten flirtenden mädels, aber dafür haben wir was anderes, was echteres. kurzum, unausgesprochen: was besseres.

und? bin ich der einzige, der dabei ein flaes gefühl hat? bisschen bauchschmerzen bei diesem „meine ecke der welt ist besser als alle andern“? von da aus isses doch nur noch ein katzensprung hin zu „deutschland, deutschland über alles“, oder nicht? ich sitze also vor vier wochen an meinem text für heute abend und frage mich irgendwann: war opa emil so ne art protofaschist, regionalnationalist, westfälischer schmalspurnazi? das wär ganz schön blöd, da wäre die ganze anfangsbegeisterung „oh mein ur-opa war *the one and only* emil rittershaus“ ganz schnell im eimer. kann also nicht sein, darf nicht sein. lieber noch mal genauer hingucken.

zweite strophe: *wir haben keine süßen reben / und schöner worte überfluss / und haben nicht so bald für jeden / den brudergruß und bruderkuss. / wenn du uns willst willkommen sein, / so schau auf's herz, nicht auf den schein, / und sieh uns grad hinein ins aug', / gradaus, das ist westfalenbrauch!*

ach so, jetzt so langsam komm ich dahinter, es geht gar nicht so sehr um „guckt mal, wir sind die geilsten“, sondern um „kleiner tipp, guckt lieber zweimal hin, sonst verpasst ihr vielleicht was“. „nicht auf den schein gucken“, wie opa emil sagt. dazu fällt mir ein satz ein, den heinrich böll mal über wuppertal gesagt hat: „wuppertal schminkt sich nicht.“ und das war positiv gemeint, anerkennend. und ich hab den eindruck, auch ein bisschen erstaunt, überrascht. der kölnler böll, rheinländer durch und durch, hat ein westfälisches aha-erlebnis: die schminken sich nicht, nicht mal an rosenmontag, dafür haben die keinen sinn, kein faible. die sind unverstellt, straight bis zur sturheit. „gradaus, das ist westfalenbrauch“, sagt opa emil. beziehungsweise „keine falschen lehren bitte“, kein schnickschnack, kein bohei gefälligst, sagt die barmer erklärung.

ich muss nochmal auf meinen opa willi zurückkommen. der war definitiv westfälisches hartholz, ich sage euch, knorrig und imposant wie die blutbuche, die bei uns vorm haus stand, ein echter patriarch. musste er wahrscheinlich auch sein, wenn er den laden zusammenhalten wollte. er und oma jenny wohnten unter ein und demselben dach mit ihren vier kindern, deren vier ehepartnern und insgesamt sieben enkelkindern. eins davon ich. siebzehn schröders im selben haus, auf drei etagen. das war nicht immer gleich lustig, aber eine gute schule in rudelverhalten und konfliktmanagement. und willi als strenger schuldirektor über allem, *alte* schule natürlich. klare kante.

*(brüllt quer durch die rotunde.)* „HENRIK KOMM SOFORT VON DER MAUER DA RUNTER ABER DALLI!“ – aus zwanzig meter entfernung, oben von der veranda, quer über den ganzen hof. könnt ihr euch vorstellen, wie schnell wir wieder unten aufm rasen waren.

als nach dem stauffenberg-attentat vom 20. juli 44 die verfrühte nachricht vom angeblichen tod des führers über den volksempfänger lief, da hat der familienlegende zufolge opa willi zu seiner jenny gesagt: „so, jetzt kann man endlich wieder guten gewissens kinder in die welt setzen“ – und offenbar sind sie dann gleich zur tat geschritten, noch bevor die falschmeldung korrigiert wurde, oder vielleicht lagen sie da schon auf der matratze und haben das radio einfach nicht mehr gehört, was weiß ich, ich war nicht dabei, jedenfalls ist neun monate später mein vater zur welt gekommen, am 23. märz 45, da isser, mit oppa zusammen:

**[FOTO HEINZ + WILLI SCHRÖDER]**

hallo pappi. – das habt ihr begriffen, ja, mein papa ist das produkt einer weltgeschichtlichen ente, wirklich. und ich somit eigentlich auch. ohne stauffenberg gäb’s mich nicht, bekloppt, oder?



mein vater wohnt übrigens immer noch in demselben haus, wo er damals in den letzten kriegswochen buchstäblich auf dem küchentisch geboren wurde. das muss man schaffen, siebzig jahre lang ein und dieselbe wohnadresse. zum vergleich, ich hab inzwischen die sechzehnte. aber immerhin, die ersten achtzehn jahre hatte ich dieselbe wie er, auf der kemna direkt an der wupper, zwischen heckinghausen, wo opa emil wohnte, und beyenburg, wo meine mama herkommt.

die kemna ist übrigens geografisch gesehen ein ziemlich interessantes fleckchen. direkt oberhalb der siedlung, auf der anderen seite der wupper, verlief die alte bergische landwehr, das war der mittelalterliche grenzwall zwischen dem herzogtum berg und der grafschaft mark, also zwischen rheinland und westfalen. heißt: wenn ich von mir oder meiner familie als westfalen spreche, dann ist das zwar korrekt – aber nur so gerade eben, um zweihundert meter luftlinie ungefähr.

das kann man übrigens auch daran sehen, dass es in der kemna eine alte dorfkneipe gibt, *haus kemna*, die noch zu opa emils zeiten ein innerpreußischer grenzposten war. das gasthaus stand mitten auf der grenzlinie, halb auf rheinischem und halb auf westfälischem gebiet. direkt vor der kneipentür gab es einen schlagbaum, an dem eine straßenmaut erhoben wurde. und drinnen im schankraum saß ein diensthabender zollbeamter, der den ganzen abend über strichliste führte, wie viele krüge voll bier von der westfälischen theke rüber zu den rheinischen gasttischen importiert wurden. der wirt musste also innerhalb seiner eigenen schenke importzölle zahlen, ich schwöre, das ist kein witz, das ist historisch verbürgt. ich muss es wissen, ich hab in *haus kemna* meine confirmation gefeiert.

und apropos grenzposten: als die wehrmacht dann im frühjahr 1945 auf dem rückzug vor den franzosen und briten war, da haben die guten strammen nazis beschlossen: der willi schröder, mein opa, der wohnt doch an der wupper direkt gegenüber der weißen brücke, also quasi am grenzposten, da kann der uns doch den rückzug absichern. haben ihm ein sturmgewehr in die hand gedrückt und gesagt, so, wir sind dann mal weg, und wenn die feindlichen truppen kommen, dann steigst du mit der knarre aufs dach und gibst ihnen saures, kapiert? mein opa allein gegen die alliierten, erstklassiger plan, und unten in der küche sitzt oma jenny mit ihrem paar wochen alten baby aufm schoß, 23. märz wie gesagt, und dreht däumchen, oder wie haben die sich das gedacht?

hat mein opa natürlich nicht gemacht, der war ja nicht lebensmüde, war ja nicht mal nazi. und als dann die briten, glaube ich, über die wupper gegangen sind, also nicht im übertragenen sinne jetzt, sondern ganz real durch den fluss gestapft, weil die wehrmacht die weiße brücke dann doch noch selber gesprengt hatte, vorsichtshalber – da stand willi schröder tatsächlich oben auf dem dach, aber nicht mit der knarre, sondern mit ner weißen fahne. und oma jenny hat den offizieren erst mal nen kaffee gekocht. beziehungsweise eher ne brühe wahrscheinlich oder nen muckefuck...

ich muss gestehen, für mich waren das alles bisher immer familienaneddoten und punkt, bisschen aufregend, bisschen verrückt, aber eben vor allem eins: privat. dass da auch ein stückchen allgemeines drinstecken könnte, ein stückchen westfalen, ist mir eigentlich erst klar geworden, als ich mich mit emil rittershaus befasst habe und seinem vollmundigen westfalenlied. da wurde ich dann irgendwann stutzig und dachte: ja sicher, das kommt dir doch alles sehr bekannt vor, das widerborstige, das starrköpfige, das aufmüpfige. wenn man so will: das unpreußische.

aber natürlich ist „das preußische“ auch bloß so ein klischee. kadavergehorsam, sekundärtugenden, obrigkeitsdenken. und „wenn das jeder täte“. außerdem, genau genommen kann ich ja gar nicht hier stehen und über das westfälische schwadronieren, ohne das preußische immer gleich mitgemeint zu haben. denn ohne preußen kein westfalen, ob es uns nu passt oder nicht. weil: wenn wir dieser tage 200 jahre westfalen feiern, dann meint das ja die gründung *der preußischen provinz* westfalen. die neugestaltung, die umgruppierung, die eingemeindung in preußen, wenn man so will.

dann wäre also der westfale, so wie wir ihn seit 1815 verstehen, im kern sowieso schon immer auch ein preuße. aber womöglich ein etwas anderer preuße als das standardmodell. bisschen eigenbrötlicher, bockiger. bisschen vierschrötiger. und das erklärt dann vielleicht auch, warum der westfalenpreuße rittershaus ein treuer freund und verehrer des radikalen querdenkers ferdinand freiligrath gewesen ist. freiligrath war ja mitte des 19. Jahrhunderts ein mittelding zwischen nationalheld und *enfant terrible*, ein freiheitsdichter mit stark republikanischen und revolutionären tendenzen. ein ganz unverschämter demokrat, angeklagt und inhaftiert für zeilen wie diese:

*die adler fliehn, die löwen fliehn, die klauen und die zähne,  
und seine zukunft bildet selbst – das volk, das souveräne!*

souveränes volk? so weit kommt das gerade noch. für leute wie freiligrath waren die zeiten damals kein vergnügen, er ging ins ausland, nach england, wie seine beiden kumpels karl marx und friedrich engels, noch so ein barmer querkopf übrigens, der engels, noch so ein sturer bandwirkersohn, der seine eigene ideen hatte, wie der laden laufen soll, und sich um obrigkeiten und konventionen nicht groß gekümmert hat. wusstet ihr, dass der pietistensohn engels fast vier jahrzehnte lang quasi in wilder ehe mit zwei irischen schwestern gelebt hat, mary und lizzie burns, ohne trauschein, mitten im verstockten spießigen 19. Jahrhundert, im puritanischen england? nur mal so als nachtrag zur westfälischen sturköpfigkeit in liebesdingen...

aber wir waren ja bei freiligrath. der geht 1851 nach london, weil ihm der boden in preußen zu heiß wird, und hält sich mit kaufmännischem broterwerb über wasser. als die bank, für die er arbeitet, 1865 dicht macht, steht er plötzlich vor dem finanziellen nichts, mit mitte fünfzig. ein bisschen spät, um nochmal komplett von vorne anzufangen.

und dann kommt es. emil rittershaus, opa emil, mein ur-ur-ur-opa emil, hört davon, dass freiligrath in der klemme steckt, und mobilisiert eine hilfsaktion für den freund, für den freiheitsdichter, für den erdemokraten. zuerst nimmt er ein paar barmer geschäftsfreunde in die finanzielle pflicht, dann veröffentlicht die größte deutsche wochenzeitung „die gartenlaube“ 1867 emils landesweiten aufruf zur kollekte einer „nationaldotation“ für den exilpoeten. das klingt dann so:

*die unterzeichneten, persönliche freunde des dichters aus dem wupperthal, sind zusammengetreten, um die initiative zu einem nationalgeschenk für freiligrath zu ergreifen. sie fordern die verehrer des dichters auf, in allen städten special-comités zu gleichem zwecke zu bilden oder sich dem hiesigen comité anzuschließen. zugleich ersuchen wir alle zeitung-redactionen um abdruck dieses aufrufs und um entgegennahme von beiträgen.*

das echo ist enorm, sogar englische und amerikanische zeitungen drucken den text nach, und innerhalb von zwei jahren gehen in barmen spenden in höhe von exakt 58.631 talern ein. hat jemand von euch ne idee, wieviel geld 58.600 taler sind? nein? festhalten bitte: das wären umgerechnet auf heutige kaufkraft rund eine million euro.

ganz ehrlich? wenn ich mal je alt und verarmt bin, dann möchte ich bitte freunde wie meinen opa emil haben, echt. jedenfalls hatte freiligrath für den rest seines lebens ausgesorgt.

#### **[FOTO RITTERHAUS UND FREILIGRATH]**

hier. da sitzen die beiden, links der emil, rechts der ferdi, bei der ersten gemeinsamen flasche rotwein nach freiligraths rückkehr aus dem exil. pröst die herren.



so, preisfrage: was hat das ganze mit westfalen zu tun, deshalb sind wir ja hier? tja. keine ahnung, ich weiß es nicht, carina, tut mir leid. aber bestimmt nicht nix, da bin ich ziemlich sicher. jedenfalls muss ich dabei an die zweite strophe vom westfalenlied denken, ihr erinnert euch noch: *wir haben keine süßen reben / und schöner worte überfluss / und haben nicht so bald für jeden / den brudergruß und bruder-kuss. / wenn du uns willst willkommen sein, / so schau auf's herz, nicht auf den schein...*

das, muss ich sagen, wäre ein westfalenbild, das mir gefallen würde. leute, die vielleicht nicht ganz so eilig mit *bützkes* und *drink doch eine met* sind. aber wenns hart auf hart kommt, dann kannse dich auf die verlassen, dann sammeln die ne million euro spenden für dich aufm halben erdball ein und stellen anschließend noch ne flasche rotwein dazu. apropos trinkfestigkeit und so.

hmm. das wär jetzt eigentlich ein erstklassiges schlusswort, oder? da könnten wir alle jetzt nach hause gehen und uns im rausgehn noch ein bisschen auf die schulter klopfen, was für tolle leute wir westfalen doch sind, jeder sich selbst und alle gegenseitig, und punkt und schluss und häkchen dran.

aber ich muss leider noch ein geständnis ablegen. genau genommen nicht ich, zeha, die rolle, sondern ich, zeha privat. die rolle könnte den ganzen bluff jetzt so durchziehen. wäre vielleicht sogar klüger so. aber trotzdem, ich möchte gern noch was loswerden.

nämlich.

bei der ganzen vorrecherche zu westfalenlied und opa emil und dem ganzen kram bin ich irgendwann immer neugieriger geworden, wie das denn nun *genau* mit mir und meiner familie zusammenhängt. ich war dann in wuppertal und hab meinen papa anderthalb stunden lang interviewt, so richtig mit aufnahmegerät und allem zick und zack. und anschließend sind wir zusammen noch durch alte familienstamm-bäume geklettert, er hatte da noch einen vergilbten stapel papier von 1927, auf dem die familienvereinigung der rittershäuser, kein witz, die gab es wirklich, die verschiedenen verzweigungen und verästelungen der sippchaft zum teil bis ins 14. Jahrhundert rekonstruiert hatte. wir haben uns dumm und duselig gesucht auf den großen bögen, und wir sind nicht wirklich draus schlau geworden. urururopa emil haben wir zwar gefunden, das schon, aber oma jenny, also vatters mutter, die war schon nicht mehr drauf, die war wohl noch zu frisch, grade mal ein teenager zu dem zeitpunkt, damals hätte man wohl *backfisch* gesagt. muss übrigens als backfisch ein ziemlich heißes eisen gewesen sein, meine oma, pechschwarze glatte haare und so ein bisschen südländisch-spanisches flair, jedenfalls hatte sie damals den spitznamen dolores, wohl nach diesem gassenhauer, kennt den noch einer:

*„das machen nur die beine von dolores / dass die señores nicht schlafen gehn“.*

egal, ich komm wieder von hölzken auf stöcksken. worauf ich eigentlich hinauswollte, ist der stamm-baum. mit den ollen blättern kamen wir also nicht weiter, mein papa und ich. sind dann aber im internet auf eine seite gestoßen, auf der sich viele deutsche stamm-bäume abrufen lassen, auch die rittershauslinie. da waren dann sämtliche sieben kinder von opa emil und seiner hedwig aufgelistet. die vier mädels können wir getrost außer acht lassen, also anna adele helene und adeline, die waren ja später keine rittershaus mehr, sondern schaper und springmann und wie ihre männer all hießen. bleiben also die drei söhne, walter und alfred und hugo. die haben alle zusammen grade mal fünf kinder in die welt gesetzt, und davon wieder drei mädchen. bleiben wieder nur hans und emil, will sagen emil junior, emils enkel emil. der eine, hans, jahrgang 1895, ist überhaupt nur siebzehn geworden, keine nachkommen. und alfreds sohn emil junior hatte schon gar keinen bezug mehr zu barmen: 1889 in frankfurt geboren, irgendwo im harz gestorben, verheiratet aber kinderlos.

heißt? sackgasse. pustekuchen. opa emil ist gar nicht mein opa emil. beziehungsweise ur-ur-ur-opa emil, wie auch immer, macht jetzt auch keinen unterschied mehr. genaugenommen ist er sogar nicht mal mein ur-ur-ur-großonkel, selbst das passt nicht, weil sein einziger bruder friedrich julius nicht mal ein jahr alt geworden ist.

kurz und gut, ich bin eine einzige große luftnummer, die totale fehlbesetzung, ich entschuldige mich. emil rittershaus und ich haben nichts weiter gemeinsam als den nachnamen meiner oma väterlicherseits. sorry.

und es kommt noch schlimmer. in der vergangenen dreiviertelstunde habe ich über viertausend wörter abgesondert. einen wortkargen westfalen stellt man sich irgendwie anders vor, hab ich recht?

aber was bedeutet das jetzt? was können wir daraus für schlüsse ziehn? tja, ich hab euch ja gewarnt, hab euch gleich zu anfang schon gesagt, es wird knifflig mit den identitäten und den klischees und was ist echt und was ist rolle undsoweiter. und jetzt haben wir den salat, alle identitäten lösen sich in wohlgefallen auf. und wenn nicht alle, dann zumindest meine. dumm gelaufen.

aber eins bleibt. und vielleicht ist das überhaupt der kern von alledem. was bleibt, ist der gute ratschlag von opa emil, pardon, muss ich mir wieder abgewöhnen, von herrn rittershaus: *schau auf das herz, nicht auf den schein*.

guck nicht auf die klischees vom westfalen oder vom rheinländer oder vom syrer oder polen oder zigeuner. oder vom rittershaus oder vom schröder oder vom bandwirker. guck lieber zweimal hin und mach dir die sache nicht so leicht. selbst wenn das bedeutet, dass sich beim zweiten hingucken deine liebgezwonnene ideen und vorstellungen in luft auflösen. so wie bei mir, als ich mir den familienstammbaum noch mal näher angeguckt hab. macht nichts, ist egal. lieber ne kleine ernüchterung als ein vorschnelles urteil.

genau: lieber zweimal hingucken und keine vorschnellen urteile. so übersetz ich mir das westfalenlied, übersetz ich mir den rittershaus. ach und bevor ich's vergesse, eins bin ich noch schuldig: die frau, mit der die ganze verwirrung anfang. darf ich vorstellen: oma jenny, eugenie schröder, geborene rittershaus. tolle frau, meine omma. sehr tolle frau.



**[PORTRÄT JENNY RITTERSHAUS]**

das is sie.

danke und tschüss.